

Ragusa, der Zauber am Adriatischen Meer

Autor(en): **Schaffelhofer, Steffi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 40

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ragusa an der Adria.

Auf Klippen hinausgebaut, auf Berghänge hinaufgeschoben, von wuchtigen Stützmauern umgürtet, träumt diese Stadt von ihrer romantischen Vergangenheit.

ihrem Herrn vergebens zurückgerufen, eine graue Dogge die Treppe herauf, ein schönes Tier, das sich unruhig unter dem Tisch herwühlte. Es machte nichts, die Herren gingen doch hinunter, hörte Johannes, den Wirt nicht mit besonderer Zurückhaltung sagen; bald darauf kam aus der Treppe, die unvermittelt in den Raum hinein führte, ein mit derber Eleganz gekleideter Mann von vierzig Jahren herein, mässig in den Schultern, mit einem viereckig geschnittenen blonden Vollbart. Er bat trotz dem Wirt höflich um Entschuldigung, daß er stören müsse, es dauere nur ein paar Minuten; dann gab er allerlei Anweisungen über die Gedecke, wobei Johannes ebenso seine breite Männerhand wie die klangvolle Stimme bewundern mußte, legte noch einen Fliederstrauch in eine der tiefen Fensterbänke, verbeugte sich wiederum höflich gegen die beiden und ging seine Dogge rufend hinunter, von dem Wirt mit der Kappe in der Hand ebenso devot bedient, wie er vorher mürrisch gewesen war. Gleich darauf brachte das Mädchen, diesmal mit einer weißen Schürze, den Wein herauf: Sie könnten verläufig bleiben, habe der Herr gesagt.

Welcher Herr? fragte Johannes und war gereizt genug, sie mit dem Wein wieder fortzuschicken. Der junge Merkelbach, der Sohn vom Besitzer, sagte sie vertraulich flüsternd vor Ehrfurcht. Nun mußte Johannes zornig lachen und als er mit dem Bartholomeus anstieß, konnte er sich nicht enthalten, ihm zu sagen: daß er nichts abscheulicheres in der Welt beobachtet habe, als wenn ein Mensch vor dem andern devot sei, wie das hier eben geschehen wäre.

Er wußte zunächst nicht, was dem Hauslehrer ankam, als er ihn mit zuckenden Lippen ansah, sein Glas wieder hinstellte, ohne zu trinken, und ans Fenster trat.

Wir geht es auch so, sagte er da mehr gegen die neu-modischen Buzenscheiben als zu ihm: Vor drei Tagen habe ich gerade so vor Ihrem Onkel, dem Herrn Kommerzienrat, gestanden. (Fortsetzung folgt.)

Ragusa,

der Zauber am Adriatischen Meer.

Text und Photos von Steffi Schaffelhofer.

Es ist schwer, den gewaltigen Eindruck in Worte zu kleiden, den man zum erstenmal von Ragusa, dem slavischen Dubrovnik, empfängt. Nach einer zweiunddreißigstündigen gottvollen Fahrt durch die Adria mit einem der schlanken Dampfer der „Jadranska Plovidba“, immer schön längs der jugoslawischen Küste, vorbei an der vielgestaltigen Inselwelt Dalmatiens, hat man sich langsam daran gewöhnt, die Blütenpracht und den Zauber, der über dieser märchenhaften Küste schwebt, als etwas Selbstverständliches hinzunehmen.

Und doch ist Ragusa ein Blickwunder, das man sein Lebtag nicht vergessen wird. Ueberragt von den Gipfeln grauer Berge, repräsentiert sich Dubrovnik als eine der schönsten Städte Europas. Geschützt nach allen Richtungen hin gegen die rauhen Stürme des Nordens, strömt diese einzigartige Stadt ein wunderbares Fluidum gleichsam einer entzückenden Frau aus.

Von dem nüchternen Gruz, seit jeher der Hafen Dubrovniks, führt eine etwa dreieinhalb Kilometer lange Eichen-Allee in ziemlich starker Steigung bergan. Auf dem höchsten Punkt der Straße angelangt, öffnet sich dem Wanderer eine Welt der Wunder allergrößten Stils, und eine Flora in niegeschauter Prachtentfaltung erfreut das Auge. Blumen in den feurigsten Farben, riesige Königs- und Dattelpalmen, haushohe Zypressen, Orangenbäume mit leuchtenden Früchten und Rosen, Blütenbündel und Duft und Farben. Und als Krönung über all dem das sinnbetörende, berück-phantaistische, blaue, große, unendlich weite — Meer. Unter einem ewig lächelnden, ewig klaren, ewig sonnigen Himmelsbogen.

Inmitten dieses gewaltigen Naturgartens liegt in bezaubernder Herrlichkeit die Perle der Adria, das mauerumgürtete und von grauen Felsen umschlossene Ragusa.

Viele Jahrhunderte brausten über diese Stadt hinweg, schreckliche Erdbebenkatastrophen, Feuersbrünste und Sturmgewalten suchten die Stadt heim, doch nichts vermochte deren Eigenart zu ändern. Nur wenige Städte der Welt gibt es, die ihr mittelalterliches Gesicht so vollständig in die Neuzeit übertragen haben, wie diese Stadt. Nicht hinter den mächtigen Schutzwällen aus Quadern, die noch aus den Zeiten der Römer stammen, stürzt die Felsenküste turmhoch in das Meer und jahraus, jahrein, umbranden die Wogen der Adria die zerrissenen Klippen und das zerklüftete Ufer.

Der Atem des Meeres nimmt hier sichtbaren Ausdruck an, geht tief und breit ...

Durch das in seiner Einfachheit wuchtig wirkende Pile-Tor betritt man die eigentliche Stadt. Umgeben von düsteren Mauern und mittelalterlich grauen Wachttürmen, bewachsen mit Moos und überwuchert von Efeu, führt der Weg durch das Zid-Zad des Tores hindurch zur Hauptstraße, der Placa Kralja Petra. Gleich bei Beginn der Wanderung ist man überwältigt von der Wucht des herrlichen Onofrio-Brunnens, einem Kunstwerk der Renaissance. Gegenüber dem Brunnen erhebt sich das Franziskanerkloster mit dem renovierten Glockenturm und dem prächtigen gotischen Portal. Im Innern des Klosters befindet sich ein einzigartiger Kreuzgang aus zierlichen

schlanken Doppelsäulen gebildet, über deren Kapitälchen kleine fleblattförmige Bögen ruhen. In der Mitte des Hofes, umgeben von der wildwuchernden Wirtis exotischer Pflanzen, erhebt sich ein Brunnen mit der Statue des Heiligen Franziskus. Tiefste Ruhe und Friede herrscht inmitten dieses steinernen Bauwerkes. Nur ab und zu schlürft ein Mönch in leichten Sandalen durch den Kreuzgang und verschwindet irgendwo hinter einer eisernen Türe oder einem steinernen Torbogen.

Trifft man wieder auf die sonnenüberflutete Hauptstraße, so erblickt man zu beiden Seiten Paläste aus der Nachblüte des ragusanischen Adels, architektonisch voneinander fast gar nicht zu unterscheiden. In den Geschäftslokalen herrscht reges Leben und Treiben, Läden reiht sich an Läden, nur unterbrochen durch schmale, hohe, schluchtartige Seitengassen. In den Straßen buntgekleidete Ragusaner in bauschigen Hosen, Wollstrümpfen und türkischen Opanten, Männer mit Fes, Frauen in bunten Gewändern, Seidentücher am Kopf.

Die Hauptstraße endet beim Pile-Tor, von wo aus man einen herrlichen Rundblick auf bemerkenswerte Bauten hat. Mitten am Platz vor dem Barockbau der Blasius-Kirche hält mit gezücktem Schwert der steinerne Roland Wache. Von hier aus genießt man einen schönen Weitblick auf die Hauptstraßen. Wichtig erhebt sich der Rektorenpalast, der — früher Sitz des Stadtrates, jetzt Eigentum des jugoslawischen Königs — vom Beginn seiner Erbauung bis in die Neuzeit ein bewegtes Geschick erlebte. Oft durch Erdbeben und Feuersbrünste zerstört, repräsentiert sich dieses Bauwerk als eine wunderbare Perle mittelalterlicher Architektur.

Durch das massive Mauerwerk des Ploce-Tores gelangt man zu dem von außen fast gar nicht kenntlichen Dominikanerkloster mit einer Kirche im romanisch-gothischen Stil und einem wunderschönen Brunnen aus dem 14. Jahrhundert.

Abends, wenn die ersten Dämmer Schatten über die grauen Berge huschen, beginnt es in den Straßen lebhafter zu werden. Buntes Sprachengewirr und lebhaftes Hin und Her erfüllt den Corso vor dem Pile-Tor. Alles, was sich tagsüber infolge der großen Hitze irgendwo im Innern der Steinbauten verkrochen hatte, beginnt aufzuatmen. Wie in einem Ballsaal ist die Luft erfüllt von dem Lachen und Geplauder froher Menschen, von wunderbaren Düften aus den Blumengärten und dem ermüdenden Salzgeruch des leblosen Meeres. In das Säbelgerassel der Offiziere mischen sich die zarten Klänge einer Mandoline und die wehmütigen Lieder einiger verflirter Ragusaner Jungen, die irgendwo auf den Felsvorsprüngen sitzen und sich des Lebens freuen.

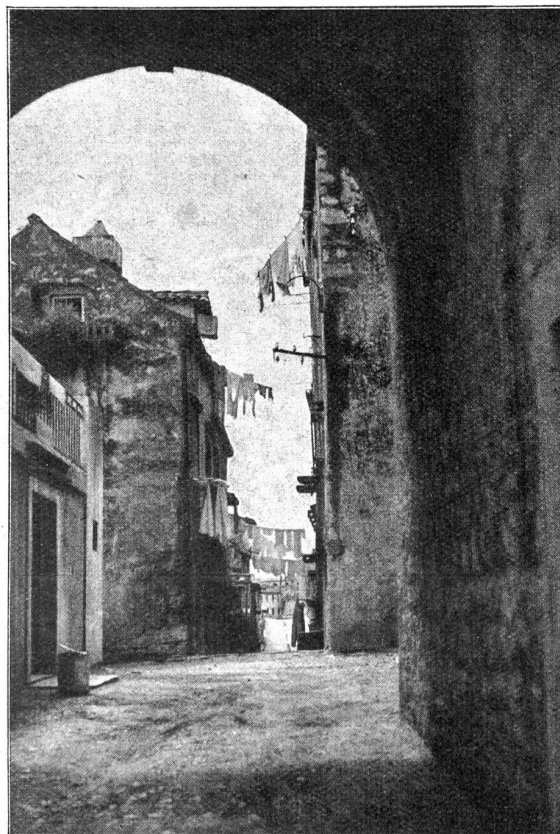
Auf Klippen hinausgebaut, auf Berghänge hinaufgeschoben, von wuchtigen unheimlichen Mauern umgürtet, träumt diese entzückende Stadt inmitten eines ganz phantastischen Zaubergartens von ihrer romantischen Vergangenheit

So kann jeder, der Herz und Sinn für die Prachtentfaltung der Natur hat, Tag für Tag diese stolze, märchenhafte Stadt erleben.

Ein Besuch bei Zeileis in Gallspach.

Anmerkung der Redaktion. „Wer mich heilt, der ist mein Arzt“. Wir stehen auch auf diesem Standpunkt und begreifen es durchaus, wenn Patienten, die von Zeileis Heilung von ihrem Leiden erfahren haben, sein Lob in die Welt hinaustragen möchten. Und doch müssen wir unsere Leser davor warnen, aus der nachstehenden Schilderung zu weitgehende Schlüsse auf die unbedingten Heilerfolge der Zeileis'schen Methoden zu ziehen. Etwa in dem Sinne, daß einer nun nach Gallspach reist, um sein Leiden loszuwerden, dabei sich auf unsere Darstellung berufend. Er wird auf alle Fälle gut tun, sich vorgängig über die Heilmöglichkeiten seines speziellen Leidens noch genaue Informationen einzuziehen.

Nach dem kleinen Marktflecken Gallspach in Oberösterreich gelangt man von der Schweiz aus über Buchs, Innsbruck, Salzburg und Wels. Von Wels kann man sich



Typische Gasse in Ragusa. Sie hat großen Wäschetag.

per Auto direkt in einstündiger Fahrt nach Gallspach fahren lassen oder man benützt, wie wir, die Bahn Wels-Grieskirchen. In Grieskirchen stehen Hotel- und Privatautos aus Gallspach zur Weiterbeförderung bereit. Auf schlechter, holperiger Straße fährt man die 5 Kilometer Entfernung durch blumige, grüne Matten an dem kleinen Bad Schallerbach vorbei nach Gallspach.

Dieses besteht aus Alt-Gallspach mit seinem Dorfplatz, seiner Kirche, seinen alten Häusern und seinem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Schloß mit rundem Turm, das ringsum von Wasser und von schönen Anlagen umgeben ist. Dieses alte Schloß im kleinen, weltabgelegenen Gallspach wurde im Jahre 1912 von Herrn Valentin Zeileis aus Wien käuflich erworben mit allen dazu gehörenden Liegenschaften mit Dekonomie.

Seitdem ist auf den kleinen Anhöhen ringsum Neu-Gallspach entstanden mit seinen rationell gebauten neuen Häusern und Villen, die alle mit fließender Kalt- und Warmwasseranlage versorgt und von hübschen Gärten umgeben sind. Sie alle haben ihre oft recht originellen Namen groß angeschrieben und vermieten Privatzimmer an Gäste. Ferner gibt es zwei neue, große, moderne Hotels mit Lift, Gesellschaftsräumen, schönen Speisesälen, Veranden und Gärten, wo Konzerte abgehalten werden, sowie einige kleinere Gasthöfe und Privatpensionen.

Im Zentrum von Neu-Gallspach erhebt sich das prächtige neue Zeileis-Institut, das größte Strahleninstitut in seiner Art in der ganzen Welt. Es wurde am Abend vor Weihnachten 1929 fertig erstellt und am 12. Januar 1930 von der Gemeinde Gallspach mit einer schlichten Feier eingeweiht, zu Ehren von dessen Erbauern, des Herrn Valentin Zeileis und seinem Sohne, des Herrn Dr. Fritz Zeileis. Der mächtige Bau allein mit seinen großzügigen Anlagen soll 10 Millionen Schillinge, also über 7 Millionen Schweizerfranken gekostet haben, da der morastige Baugrund zuerst durch Einrammung von starken, festen Holzpfählen baufähig